

V.

Beweisgründe
von der
Nothwendigkeit
einer
Offenbarung.

Das eine geoffenbahrte Religion durchaus nöthig, und daß allein denen natürlichen Gefäßen nachleben nicht genug sey, wird durch folgende Beweise dargethan werden. Der greuliche Zustand des Aberglaubens, die gottloseste Art Gott zu verehren, die größste Unwissenheit, und das allgemeine Verderben deren Sitten, in welchen das menschliche Geschlecht unter dem Joch der Abgötterey vergraben war, sind einem jeden satzsam bekant.

Selbst die Heyden, welche in diesen Finsternissen lebten, sahen wohl ein, daß sie nicht eher könnten erleuchtet werden

werden , bis ein Inwohner des Himmels herabsteigen , und über sie den Strahl seines göttlichen Lichtes , welches allein das Dunkle erhellen könnte , ausbreiten würde. Ich erinnere mich einer schönen Stelle des Plato , welcher den Socrates folgendermassen seinen Jünger anreden lässet (†) : bey allen unsren Ungewisheiten , sagt der Weise , ist wohl das rathsamste , daß wir in hoffender Geduld einen erwarten , welcher uns die Art , nach welcher wir uns gegen die Götter , und die Menschen aufführen müssen , belehre. Derjenige , welcher uns in diesem wird unterweisen , ist wahrhaftig um unser Wohl beflissen. Er wird , wie mir dünket , auf dieselbe Weise mit uns umgehen , wie es Minerva , nach der Erzählung des Homerus , mit dem Diomedes that. Anfanglich zertheilte die Göttin den Nebel , welcher seine Augen umhüllete , damit er das , was er nur zum Theile erkennete , klarer einsehen könnte. Die Dunkelheiten , welche deine Seele bestricken , müssen nothwendig also vers-

tries

(†) PLATO in Alcib. II.

trieben werden, damit du das Gute vom Bösen zu entscheiden, wozu es dir an Fähigkeit noch mangelt, im Stande seyest. So lasse diesen denn, antwortet Alcibiades, ohnverzüglich kommen; ich bin bereit alles, was er mir vorschreiben wird, zu erfüllen, und hoffe, daß er mich bessern werde.

Die Klagen, welche Plato unter dem Nahmen des Socrates vorbringt, sind auf den gebräuchlichen Götterdienst, dessen Ungereimheiten dieser Weise wohl einsah, hauptsächlich gerichtet. Denen ältesten Philosophen, welche die Reinigkeit der Religion zum ersten beslecket, muß man diese Unordnung aufbürden. Sie bildeten sich ein, von dem Lichte der natürlichen Vernunft in ihren Irrwegen geführet zu werden, welches nur schimmernd sie zu erleuchten nicht fähig war. Wir wollen den Ursprung betrachten.

Im dem erstaunenswürdigen Weltgebäude erblicket der Mensch so viele Wunder, daß er auch ohne tiefes Nachdenken deren Schaffung, Erhaltung,

Ordnung
keiner
Gottbeit
der Beg
Was un
tätet.

Die heutigen
unter haben
als auf eine
wachen, mit
ge zu betragen
sichheit zu
Beschreiben
Dessen, die
bei Schöpfers
lange von ver
stimmens
gute Gründe
zur folgende
von de l'Exil
à Nature
sina de l'Ex
l'ame par
l'hyica. Wa
physique
à l'âme par F
que par G. L
J. A. Fabric
le l'âme par
l'âme par
l'âme par
l'âme par
l'âme par
l'âme par

tung, Ordnung und deren jährlichen Umlauf keiner andren Ursache, als einer Gottheit (*), zuschreiben könne. Allein der Begriff von dieser ist nach dem Maas unsres Verstandes eingeschränket.

Gott,

(*) Die heutigen Atheisten, Deisten und andre Freydenker haben sich einmal für allemal fürgenommen alles auf eine unverschämte und dumme Art zu laugnen, mit Blendwerke ihre stockblinde Anhänger zu betrügen, alle tolle Streiche ohne einige Rücksicht zu treiben und denen unumstößlichen Wahrheiten zu widersprechen; denn es ist das Daseyn, die Vorsicht, die Allmacht und Weisheit des Schöpfers und Beherrschers der Welt schon lange von verschiedenen grossen Männern aus den erstaunenswürdigen Naturwerken durch überzeugende Gründe erwiesen worden. Man bedarf nur folgende gelehrte Werke lesen: *Demonstration de l'Existence de Dieu, tirée de L'Art de la Nature, par F. de Salignac. Preuves naturelles de l'Exist. de Dieu & de l'Immortalit. de l'Âme, par L'Abbé Genest. Derham Theologia Physica. Wereitbeschouwing door Nieuwen-zyr. Physique sacré ou Histoire naturelle de la Bible par J. Scheuchzer. Theologie astronomique par G. Derham. Theologie de L'Eau, par J. A. Fabricius. Theologie des Insectes, par Lefser. Le Spectacle de la Nature, par l'Abbé Pluche.* Ausser diesen kan man noch die so gründliche als belebte Schriften deren Herren Melchior de Poslignac, Hofmann, Schmid, Donatus, Samberger, Weismann, Drelincourt, Brocks, Feurlin, Ray, Wucherer, Jenichen, &c. lesen.

Gott, sagten die Urheber der abgöttischen Irthümer, die chaldäischen Weisen, Gott ist unfehlbar der Erschaffer und Regierer alles dessen, was wir an dem Himmel, und auf der Erde bewundern. Kein Vernünftiger kan hieran zweifeln: allein werden alle Sachen durch ihn selbst geführet? Durch unsre natürliche Einsicht können wir uns dieses nicht einbilden, vielweniger begreifen. Niemals werden wir zugeben, daß ein einziges Wesen, unmittelbar, und durch eigene Handanlegung den besondern Lauf von jedem Gestirne, die Bildung aller Thiere, und die Erneuerung einer jeglichen Pflanze ordnen und hervorbringen könne. Wäre dieses Wesen auch zu allen diesem fähig, wie unansständig würde es einem so mächtigen und erhabenen Monarchen nicht seyn, sich zu Kleinigkeiten herunter zu lassen, welche ins Unendliche gehen? Also urtheilten die schwachen und blinden Sterbliche und vorzüglich Aristoteles. Sie machten Schlüsse von sich selbst auf die Gottheit, und sie glaubeten die Sprache der reinen Vernunft vorzubringen.

Gleich

Gleichwie nun, fuhren sie fort, ei-
 nem Beherscher der Erde seine vor-
 nehmiſten Rätthe und abwechslende
 Bediente, welche in seinem Rahmen
 und nach seinem Willen regieren, alle-
 zeit zum Dienste stehen, also hat der
 höchste Beherscher unzählige Wesen,
 welchen er, nachdem er sie von seinem
 göttlichen Willen genugsam unterwie-
 sen, verschiedene Stellen in dem gro-
 ſen Raume des Erschaffenen anver-
 trauet. Ein besonderes Wesen beles-
 bet folglich und führet, wie man zu
 selbiger Zeit redete, den periodischen
 Umlauf der Sonne. Andre Wesen ha-
 ben die Aufsicht über die Fix- und übriz-
 gen Sterne, und wieder andre, wel-
 che die Erde bewohnen, geben auf al-
 les, was sich bey ihr zuträgt, genaue
 Achtung. Diese hier bestimmen die
 Materie, und sorgen für die Erhal-
 tung und Fortpflanzung der Thiere;
 einige befrüchten die Erde, andre er-
 halten die Elemente in ihrer Bewe-
 gung, und eine jede Pflanze wird von
 einem besondern Wesen jährlich er-
 neuert. Auf diese Weise muß alles
 am Himmel und auf der Erden in ei-
 ner zu bewundrenden Ordnung und

Wichtigkeit zugehen, der Schöpfer bleibt von tausend Sorgen befreyet, und ruhig wohnet er in seinem Throne.

Solte sich die menschliche Vernunft wegen eines so gut gerathenen Einfals nicht glückwünschen? Eine Offenbarung, wodurch sie die Art Gott zu dienen, belehret würden, war überflüssig, und der gemeine Haufe dachte nichts weniger, als zu irren, da er der Lehre seiner Weisen und Priester folgte.

Ich bewundre jezo nicht mehr, daß die Chaldaer sich vorzüglich der Sterndeuterey beflissen; daß ganz Aegypten, nachdem es die Religion der ersten angenommen, den Crocodil, den Ibis, das Kalb und die Zwiebel, nicht wegen ihnen selbst, sondern wegen des Geistes, der geglaubt wurde diese Sachen zu beleben, anbetete; daß die Griechen sich Gottheiten, welche denen Elementen, Bergen und Flüssen vorstunden, sich aussersonnen und das Nom für ein jegliches Geschöpf sich einen Gott gebildet. Der Schöpfer wurde nach diesem vergessen und nur

erz

erdichtete Götter und Göttinnen wurden um Wohlthaten angerufen, weil man glaubte, daß alles von ihnen regieret würde.

Wer wil jezo wohl dem Menschen, die Wahle, einen gefälligen Gottesdienst sich zu erdenken, erlauben? Wer wird ihn der natürlichen Religion allein überlassen, und wer darf behaupten, daß die Offenbahrung unnöthig sey? Hier wird man einwerfen, daß die abergläubischen Gesinnungen nur dem Pöbel, welcher alles ohne Prüfung glaubet, eigen gewesen seyen, und daß die Weisesten unter ihnen sich an nichts auffer der natürlichen Religion gebunden haben. Allein, wem ist unbekant, daß diese und nicht das Volk, sich die verschiedenen Lehrgebäude, welche in allen Welttheilen im Schwange waren, gebildet haben? Pythagoras, Plato, Aristoteles, Zeno, Democritus und Epicurus glaubeten an Götter und schlachteten denselben Opfere, wie der gemeine Haufe; obschon ein jeder sich einen besondern Begriff von ihnen gebildet. Eine neue Probe, daß selbst die W. It.

weisheit geirret. Cicero, welcher eine so genaue Kenntniss der natürlichen Gesetze besaß, bestieg das Capitol, um dem Jupiter Weibrauch zu streuen, und er feyrte die öffentlichen Festtage an den gemeinen Tafeln des Volkes.

Eine von denen wichtigsten Ursachen so vieler Unordnungen unter den Heyden, war wohl diese, daß man bey so verschiedenen Lehrsätzen sich nicht entschliessen konte, welchen man für allen andren annehmen und beybehalten sollte.

Eben dasselbe sehen wir bey denen heutigen Freydenkern. Sie wollen alle Offenbahrungen, durch welche allein wir können erleuchtet und geführet werden, verwerfen; sie wollen auffser der natürlichen Religion, welche nichts gewisses bestimmet und eine gefällige Art Gott zu dienen erlaubet, keine andre Satzungen annehmen. Bey Durchlesung ihrer Schriften weis man nicht, wem man glauben könne; ein jeder von ihnen vertheidiget besondere Meynungen. Ein jeder von diesen Religionsfabrikanten machet ver-

schiez

schiedene Bocksprünge. Einige von ihnen streiten für die Sätze des Epicurus, des Democritus und Lucretius. Andre geben zu, daß ein oberstes alles erschaffendes Wesen sey, welches sich aber wenig um die Sterblichen bekümmere (†). Diese erkennen die Hand Gottes, welche das Weltgebäude regieret, allein weder diesem, weder dem Menschen, wollen sie einige Freyheit zugestehen. Voltaire, das Drackel aller Freygeister beweiset einem grossen Prinzen, daß derjenige seiner Sinnen beraubet seyn müsse, welcher dem Menschen die Freyheit abzusprechen sich unterstehe, und an einer andren Stelle behauptet er, daß

H 3

man

(†) Von dieser Art Freydenker drückt sich Massillon sehr artig aus, wenn er saget: Er, der Freygeist, gesteht, es sey ein Gott. Indem er ihm aber sein Wesen läffet: so raubet er ihm alles, was ihn höchstweise, aerecht und anbethungswürdig macht. Er erdichtet sich einen Gott nach seiner Art. Er macht ihm die Ehre streitig, daß er die Welt aus nichts hervorgebracht habe und regiere. Er läßt ihn, als einen müßigen Gößen, auf dem Throne seiner Majestät sitzen, der sich um das, was in der Welt vorgeht, nicht bekümmert, und das Schicksahl der Menschen dem Ungefähr und zufälligen Zusammenflusse der natürlichen Ursachen überläffet.

man wichtige Ursachen habe zu zweifeln, ob der Mensch eine grössere Freyheit, als alle andere unbeseelte Dinge, besitze. Einige begreifen keine andere Seele in uns, als die Empfindlichkeit der fühlenden Theile. Von andern wird diese Meinung, als ausschweifend, und gottlos angesehen. Diese lehren, daß, da die Thiere mit denenselben Sinnen, Empfindungen und Begriffen, gleich dem Menschen, begabet seyen, unter diesen kein anderer Unterschied, als die Gestalt und eine grössere oder kleinere Erkenntnis anzunehmen wäre; und jene antworten, daß die unvernünftiger, als das Vieh seyn müssen, welche dergleichen abgeschmackte Sätze behaupten.
2c. 2c. 2c.

Welche entsetzliche Verwirrung herrschet also unter ihnen? Die heydnischen Schulen waren einstimmiger, und widersprachen sich nicht so offenbar. Welche wird aber die Ursache dieser Unordnungen seyn? Keine andre,

(*) L'Oracle des nouveaux Philosophes, II. Conversation. Pag. 33 41. 65.

dre, als die Lehre, durch welche sie behaupten, daß dem Menschen die natürliche Religion allein nöthig und erflecklich sey.

Es kan demnach niemand unsre Bemühungen übel ausdeuten, sondern dieselbe vielmehr wohl aufnehmen, wenn wir dadurch die scheuslichen Meinungen und schädlichen Lehren so wohl des französischen Operspielers, als aller andren Religionsfeinde berühren und widerlegen; besonders in Rücksicht, da sich die Gottlosigkeit und Freygeisteren von Tage zu Tage je mehr ausbreitet. Der Erzfreundlicher B. ist die Posaune, welche denen beschrenkten Geistergen die verderblichsten und abscheulichsten Lehrsätze vorbläst. Seine erbarmenswürdige Anhänger wissen so buchstäblich die in dem Alkoran ihres Drackels enthaltene Lehrbegriffe, daß sie dieselbe zur Grundregel ihrer unsittsamsten Auf- führung halten. Dies hat auch die einsichtreichsten Männer unsrer Zeiten beeifert, daß sie sich mit vielem Ruhme und Beyfalle bemüht, das subtile und tödliche Gift, daß in den

Schriften des abendtheurlichen genz
fischen Drackels und andrer grillen-
haften Schriftsteller (†) verborgen
liegt, zu entdecken, ihre Unwissenheit
zu entblößen, ihre dumme Ränke be-
kant zu machen, ihre Thorheiten zu
belachen, und, in einem Worte, von
allen ihren verdeckten Gottlosigkeiten
den Vorhang wegzureissen und die-
selbe

(†) Hieher gehören auch diejenigen Werke, welche die französische Clerisey, da sie im verstorbenen Jahre 1765. zu Paris versamlet war, mit allem Rechte wegen denen darinnen enthaltenen so schädlichen als schändlichen Sätzen verboten und verdammt hat, nemlich: L'Analyse de Baile; le Livre de L'Esprit, le Dictionnaire encyclopédique, le Contrat social, les Lettres de la Montagne, l'Essai sur l'Histoire générale, Dictionnaire philosophique, la Philosophie de l'Histoire, le Despotisme oriental, Emile & les ouvrages &c. Die Gelehrten, ja wahrhafte Regenten, welche die Gelehrsamkeit in ihren Staaten befördern und unterstützen, solten mit mehrerem Eifer die Ausrottung und Verdammung so vieler schandbaren Werke vornehmen, denn dieselbe sind nicht allein der Religion, den Sitten und Gesäzen; sondern denen Wissenschaften und guten Künsten höchstnachtheilig. Diese Wahrheit kan niemand im Zweifel ziehen; denn meistens ist es unter unsren kleinen Geistern zur Mode geworden, daß sie wenige gelehrte und geschickte Werke, sondern nur subelbaste Romanen, Comödien &c. (welche weder zur Aufklärung des Verstandes noch zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit dienen) lesen.

selbe der vernünftigen Welt darzustellen. Die ächten Philosophen und größten Theologen unsrer Zeiten haben es nicht ohne dringliche Ursache eingesehen, wie höchst nützlich und nothwendig es sey, allen wahrhaften Christen, von welchem Alter, Stande, und Geschlechte sie nur sind, auf eine so gründliche als nachdrückliche Weise darzuthun, in welche sehr lächerliche Ungereimheiten die einbildischen starcken Geister verfallen sind. Man kan es daher, als die ruhmwürdigste Bestrebung ansehen, wenn geschickte Männer der wankelhafteu Jugend und dem gemeinene Manne gewisse Gründe und eine Gegenwehre wider die heut zu Tage eingeriffene Atheistey in die Hände gegeben haben.

Von einer Seite werden einige Freydenker, und besonders unsre Galanterieherzigen sagen, ich sey ein grober Religionseiferer, ein leichtgläubiger Vertheidiger und bissiger Spötter(*).

H 5

Allein

(*) Die Satyren und moralischen Gedichte haben sehr ofte das Schicksal, daß sie von denjenigen nicht gelesen werden, die dadurch ermahnet zu

Allein sie werden mir doch wenigstens erlauben (wenn ich weiter nichts auswirken sollte), daß ich mich über ihre lächerliche Auftritte belustige und über ihren Lebenswandel, Absichten und Geheimnisse frey denken und reden dürfe; denn sie können sich nicht allein das Recht frey zu denken und zu schreiben anmassen. Meine Ausdrücke werden ihnen am allerwenigsten gefallen und sie werden dieselbe, als ungeschickte Spöttereien, platte Beschimpfungen und trockne Einfälle ausschreyen. Ich habe sie aber hiermit höflichst an ihre häufige unverschämte Verleumdungen, an ihre niederträchtige Schmähungen, und an ihre vöbel

werden verdienen. Diejenigen aber, welche dieselbe lesen, sind in dem Wahn, daß sie dadurch nicht getroffen worden. Satyrische Gedanken liest man vielmehr, um damit die Zeit zu vertreiben, als sich dadurch zu verbessern. Findet man sich getroffen, so eifert man vielmehr über den Sittensrichter, als über seine tadelhafte Handlungen, welche denselben zur Bestrafung derselben aufgeweckt. Recht wohl saget der Poet:

Sorex, heus! proprio sibilo Te prodere noli:
 Tu recte vives, si curas esse, quod audis.
 Nil ego peccavi; Tua Te mala cognita produunt.
 Si, quod es, appares, culpa soluta mea est.

belhafte Redarten zu erinnern. Ich glaube wohl, daß wenn man eine Pro- und- Contra-Rechnung machen würde, daß wir ihnen noch viel zu antworten schuldig bleiben würden. Unfre heutige Gotteslengner sind Liebhaber vom Schimpfen, Tadlen und andren Raßbalgerenen. Ich weiß auch wohl, daß man die Ungläubigen nicht durch das Spotten, Fluchen und Verdammen bekehren wird, allein unfre thörichte Zweifler verstehen alle Sprachen.

Von einer andren Seite werden unfre Scrupulanten, und Heuchler heranrücken und wider unfre Absichten den scheinheiligen Einwurf machen, daß man die Gottlosigkeiten der Atheisten und Deisten nicht alzu bekant machen müsse. Es fällt aber diese Einwendung von sich selbstem weg, wenn man in Rücksicht nimt, daß ihre Schriften in allerhand Sprachen und unter jedermans Hände herumschwärmen.

Ich komme nun zum Beschlusse auf unfre kleine Geister, mit welchen egyptischen

tischen Heuschrecken unsre Gegenden angestekt sind. Die Vögel kennt man an den Federn, und unsre Galanterieherzigen an ihrer Sprache. Die erste Probe ihres Witzes besteht in einer fürchterlichen Canonade wider die vermeinten Vorurtheile. Das Wort Vorurtheil, Aberglaube und Leichtgläubigkeit schütten sie aus ihrem geschwägigen Munde mit solchem Eifer, daß sie nicht einmal Athem schöpfen. Ich habe sehr ofte inniglich gelacht und zuweilen ist mir das Brechen darüber beynahе angekommen, wenn ich diese lebendige Puppen über das Wort Vorurtheil habe philosophiren hören. Sie kommen mir hierinnen eben so vor, als wie ein blinder Goldmacher. Dieser sucht in allen Körpern den Stein der Weisen. Unsre entmannete Galanterieherzigen heißen alles Vorurtheil. Sie sind so dumm, das sie nicht einmal einen halben Begriff von dem haben, was man eigentlich Vorurtheil heißen sol. Man muß es in Wahrheit diesen leichtsinnigen Menschen verzeihen, denn sie beurtheilen alles nach der Mode. Ihre jämmerlichen Einfälle

ver-

verrathen ihre Unwissenheit und
Leichtfertigkeit (*). Ihre ganze Ge-
lehrsamkeit haben sie aus einem Bü-
chervorrath, der in Octavia, Pucelle
d'Orleans, Don Quichotte, in fast
losen

(*) Der Herr von Haller beschreibt sehr wohl die Ge-
müthsart unsrer kleinen Geister (oder der so ge-
nanten Petits Maitres) die Schwelgeren unsrer
Reichen und den Kleiderpracht unsrer übergulde-
ten Esel, durch welchen Schimmer sie den Pöbel
blenden;

Vergebens würd icht noch der undankbaren Erden
Mit Männern solcher Art der Himmel gütig wer-
den.

Wann seine Tugend nicht der Reichthum edel macht,
Wann Haus und Kleid nicht glänzt in wohl ge-
wählter Pracht,

Wann er die edle Kunst des Schwelgens nicht be-
sitzt,

Wann seine Gäste nicht ein fremder Wein erhitzet,
Wann zwischen Haß und Gunst bey ihm ein Abtritt
ist,

Und auf den Lippen sich sein Herz zu oft vergift,
So schickte jederman, den Mann von altem Schrote
In Kistlers Zeit zurück, zum Karst und Roggen
Brote

Wie aber soll man seyn, daß man uns wohl gefällt?
Wie dort Pomponius? der freyen Geister-Held,
Der Schönen Augenmerk, der Jugend Sittenmuster;
Zwar sein Verdienst kömt meist vom Schneider und
vom Schuster,

Paris ziert selbst sein Haupt, weil eine mindere
Stadt,

Nicht Kunst noch Puder gnug für kluge Hirner ha-

losen Comödien und garstigen Romanen besteht, geborget. In Weiberdingen, Galanterien, Moden, und Spielwerken besitzen sie die tiefeste Einsicht. Ihre Gespräche sind ein Quodlibet, wie Herr Naumann sehr wohl angemerkt, eine Reihe von Schwänken, Histörgen, und Liebesbegebenheiten, sie sehen die Leute auf eine verächtliche Art an und stoßen die ungeschicktesten Spöttereyen heraus. In dem Wein- und Caffee-Hause wollen sie bald ein Voltairianer seyn und machen sich es einen Ruhm, bey Leuten von ihrem elendigen Gepräge ein Religions-Critiker abzugeben; bald aber wollen sie Freymäurer seyn und hängen zum Zeugnisse ein silbernes Hämmergen und Träufelgen an die Uhrkette, wodurch sie so stark klimpert, daß man sie schon von weitem hört. Man betrachte nun im Ernste, was für erbarmenswürdige Geschöpfe unsere kleine Geister sind; was diese dumme Hirner für eine Einsicht besitzen können, um über die Religion, Sitten, Gesäße und gelehrten Sachen zu urtheilen; und was diese für eine Züchtigung verdienen? Man sieht,
 daß

daß ihre hirnlose Spitzsündigkeiten sie endlich auf solche Ungereimheiten bringen, dadurch sie sich nur bey ernsthaften Leuten lächerlich machen.

Insipiens in corde suo, non est Deus, inquit.

Dixit; at hoc nullus credidit insipiens.

Insipiens negat esse Deum, si nemo, quis ergo.

Atheus est? nullum qui cupit esse Deum.

O W E N U S,

Epigram. Lib. 3.

Num. 16.

